

Neue Bücher

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **23 (1920-1921)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



NEUE BÜCHER



DAS FUNDAMENT. Eine Dichtung von Hermann Hiltbrunner. Erlenbach-Zürich 1920. Verlag Eugen Rentsch.

Der junge Schweizer Schriftsteller H. Hiltbrunner bekundet schon in seinem dichterischen Erstlingswerk *Das Fundament*, einer Sammlung in Zyklen gereihter Lieder, eine bedeutende und beachtenswerte künstlerische Begabung. Besonders die Gedichtfolgen „Elisabeth“ und „Dom“, sowie die „Ahasoer“-Gesänge verraten den schöpferischen Reichtum einer tiefeschürfenden und selbständigen Persönlichkeit, die sich mit ahnendem Suchen und kraftvollem Willen ihre eigenartige Welt poetischen und menschlichen Seins zu gestalten versteht.

Es wäre müßig und zwecklos, nach etwaigen zeitgenössischen Mustern und Vorbildern, welche die Lebensanschauung und Formgebung H. Hiltbrunners angeregt und befruchtet haben könnten, pedantische Umschau zu halten. Gewiss hat er den großen lyrischen Pfadfindern und Lebensdeutern unserer Tage manches zu danken; ihr geistiges Empfinden, ihr schaffendes Gestalten begleitet als segnende Wiegenhabe die Erstlinge seiner eigensten Sprache und Ausdruckswelt. Aber welche stark ausgesprochenen persönlichen Klangweisen diese schon überall auf! Wo wir diese Liederblätter auch aufschlagen mögen, wir begegnen einer einsam-unbeirrten, auf sich selbst gestellten und aussich selbstschöpfenden, dichterischen Individualität, und das verleiht diesen Liederzyklen ihren köstlichen Reiz und ihren bezeichnenden, unbestreitbaren Wert.

Die seelisch innige Brünstigkeit, mit der Hiltbrunners Muse die Probleme von Liebe, Kunst und Leben erfasst und lyrisch gestaltet, verleiht

ihr ein Recht auf eine abseits stehende, allem profanen und kleintlichen Dasein billiger Alltagskunstschöpfungen fernliegende und weitentrückte Welt, ein Schaffensreich eigener Schönheit, Kraft und Fülle, wo sie ganz Seele und Genuss, ganz hingegebenes Empfinden und Wirken sein darf, das wie ein heimliches, überirdisches Läuten und Glänzen über die Gipfel und Gründe der dumpfen, grauen Erdschwere sich hinwegschwingt.

Und dabei weist die Dichtung des jungen Schweizer Sängers eine so eigenartig ansprechende Harmonie und Kombination der poetischen Gedanken- und Gefühlsmomente auf, dass wir auch hierin eine wertvolle Bereicherung seines Stils und ein vielversprechendes Vorzeichen für sein künftiges Wirken erkennen und begrüßen dürfen. Man lasse in dieser Hinsicht als Probe etwa das unvergleichlich prägnante vierte Lied aus dem Dom-Zyklus, das von den Pfeilern gesungen wird, — es ist gleichzeitig auch ein beredtes Beispiel und Zeugnis seiner individuell-intimen Kunstart — auf sich wirken:

„Wir können allein nicht stehen
Und halten uns bei der Hand. —
Wir sind nur ein banges Flehen
Und geben Gebeten Gewand.
Die Arme zum Himmel gewandt
Sind wir ein Schrei und ein Ruf
Zu dem, den nie wir gekannt,
Und der uns doch einst erschuf.“

Die schlichte und überzeugende Macht solcher echt dichterischen Aussprache, der vornehm-verhaltene Klang, der schmerzlich-lebensvolle Geist und Gehalt dieser und ähnlicher poetischer Offenbarungen bei H. Hiltbrunner können uns gewiss mit vollem Recht mit höchstem Vertrauen auf den Ausbau und die Entwicklung seines weiteren Schaffens erfüllen. Möchte es ihm vergönnt sein,

auf diesem hoffnungsfrohen „Fundament“ sich dereinst jenen hohen, adeligen Dom der Dichtung zu erbauen, dessen himmelstrebende Pfeiler ihn dem Ziele seiner Wünsche und den Höhen vollendeter künstlerischer Reife immer näher tragen! —

A. SCHAER

*

DIE NEUESTEN GESCHICHTSLÜGEN. Von Dr. Heinrich Kanner. Ein Beitrag zur objektiven Wahrheit.

Im Verlage von Hugo Heller & Cie., Wien und Leipzig, 1921, ist ein Pamphlet erschienen, das mir zufällig mit anderer Literatur der „League of Nations Union“ in die Hände kam, und das jedermann lesen sollte, der noch einigermaßen und neuerdings vielleicht erst recht an der Kriegsschuld zweifelt.

Das Büchlein nennt sich *Die neuesten Geschichtslügen*, und sein Motto ist: Die Wahrheit kann nur eine sein (Ranke). Es beweist an Hand der nun veröffentlichten geheimen Akten der Staatsarchive von Berlin und Wien, wie die Herren von Bethmann Hollweg, von Jagow, von Tirpitz und Dr. Helfferich in ihren, im Frühjahr 1919 erschienenen, Memoiren nicht vor groben Lügen zurückschrecken, um die Welt aufs neue zu versichern, dass die deutsche Regierung das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien vor seiner Überreichung nicht gekannt habe, dass sie in den kritischen Tagen, die dem Ultimatum folgten, auf Wien mäßigend eingewirkt habe, und dass sie von Russland, England und Frankreich überfallen worden sei, die diesen Krieg prämeditiert und ihr „aufgezwungen“ haben!

Dr. Kanner zeigt klar und einleuchtend, wie die deutsche Regierung von Anfang an den ganzen „jesuitischen Plan“ des Grafen Berchtold

teilte und wie alle Friedensabsichten und Überbrückungsversuche der Entente-Mächte daran scheiterten.

Dr. Kanner ist der Überzeugung, dass durch die nun bekannt gewordenen historischen Dokumente von Berlin und Wien die Geschichtslügen, „die am 4. August 1914 vom Kaiser in seiner Thronrede eingeleitet und von seinen Ministern seither fortgesetzt wurden“, endlich definitiv zerrissen werden, und dass ihre Veröffentlichung „eine erlösende Tat bedeutet, die allein schon die Revolution rechtfertigen wird“. Er meint, dass dem deutschen Volke dadurch die Gelegenheit — — ja die Pflicht geboten ist, die *endgültige Wahrheit der Kriegsentstehung* in sein Bewusstsein aufzunehmen und damit eine moralische Brücke zu schlagen zwischen sich und den andern Völkern, auf der *die Möglichkeit einer neuen Kulturvereinigung* beruhen wird. Dr. Kanner spricht den Wunsch aus, dass die deutschen Geschichtschreiber, Politiker, Lehrer und Schriftsteller ihr Möglichstes tun möchten, diese Idee in die weitesten Schichten des Volkes zu tragen, und er schließt mit den Worten:

„Zu diesem großen Werk der Völkeraufklärung und Volksverständigung, das nun anheben möge, soll diese Schrift in ihrer Art ein kleiner Beitrag sein.“

Von demselben Verfasser, der als langjähriger Redakteur und Korrespondent der *Frankfurter Zeitung* und als Herausgeber und Chefredakteur der Wiener Wochenschrift *Die Zeit* wirkte, ist ein ausführliches Werk angekündigt: *Die Kriegskonspiration Wien-Berlin*, in dem er zeigt, wie die äußere und innere Politik der beiden Mittelmächte in den letzten dreißig Jahren zum Weltkrieg führte.

LONDON

ALICE H. REUTNER

*

WILHELM LEHMBRUCK. Von Paul Westheim. Gustav Kiepenheuer Verlag, Potsdam-Berlin.

OSKAR KOKOSCHKA. Von Paul Westheim. Ebenda.

DIE WELT ALS VORSTELLUNG. Ein Weg zur Kunstanschauung. Von Paul Westheim. Ebenda.

Die drei Bücher, jedes reich illustriert, sind in der Darstellung ungleich — was sich von den beiden ersten im Verhältnis zum dritten fast wie von selbst versteht — aber auch im Werte gehen sie empfindlich auseinander. Bleibender als der *Kokoschka* und wohl auch bedeutender als der komplizierte Weg zur Kunstanschauung: *Die Welt als Vorstellung* ist der *Lehmbruck*. Er ist reich nuanciert im Ausdruck und sehr klug geschrieben. Westheim ist dem so jung verstorbenen Plastiker ein glänzender Anwalt geworden; dessen unglückliches Los sucht er im übrigen von innen heraus zu begreifen.

Schon Emil Waldmann hat seinerzeit die Situation (im *Tagebuch*) unzweideutig gezeichnet. Ein Hölderlin-Schicksal? *Lehmbruck* ist eine typische Kulturerscheinung, die ans Herz greift. Der gotische Mensch fühlt darin einen Ausweg aus dem Chaos; er erkennt sich selbst in dem schmerzlichen Bedürfnis nach Licht

und Freiheit. Man begegnet diesen Plastiken in der neuen Abteilung der deutschen Nationalgalerie im ehemaligen Kronprinzenpalais mit einer eigenen Genugtuung. Im Grunde steckte in *Lehmbruck* doch wohl ein Klassiker.

Ob auch *Kokoschka* seinen Erfolg weniger seiner Persönlichkeit dankt als den Momenten, die ihn als symptomatische Erscheinung einer Übergangszeit ansprechen lassen? Ist nicht schon das Ansehen, das er genießt, aufschlussreich für das ganze Milieu, das ihn zu Ehren gezogen, ja für die herrschende Anarchie überhaupt? Die Revolution hat ihn zum Professorgemacht. Was er produziert, gehört Cassirer. Seine Malerei, deren Einfluss auch bei uns spürbar geworden ist, wird zur schreckhaft mystischen Transfiguration, die in nervösen Naturen unter Umständen unvergleichliche Effekte hervorruft. Die Zeit hat darin ihre eigenen Abgründe entdeckt. Darin überzeugt *Kokoschka* wie van Gogh: Kunst ist Krankheit. Sagen wir mit einem Seitenblick auf *Grünwald*: Auch Krankheit. Westheim macht *Kokoschka* zu einem Erlebnis, von dem sich hinreißen lässt, wer sein eigenes Urteil preisgibt. HERMANN GANZ

